Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 13 (1933-1934)
Heft: 12

Artikel: Vom Krisentief zur Depression
Autor: Mark, Rolf
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-331848

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die intakten Geschlechtsorgane bilden ja an sich keine Gefahr, sie können höchstens als Träger einer Schwangerschaft gefährlich werden. Die Schwangerschaft ist aber durch einfachere Mittel zu verhüten, als durch operative Sterilisierung. Hier zeigt sich das kaum noch verhüllte Prinzip, daß es einzige Aufgabe der Frau im Dritten Reich ist, Kinder zu kriegen. Ist sie gebäruntüchtig, dann ist ihr Leben nicht viel wert und sie soll es ruhig opfern, um dem Staate wenigstens ein Kind zu schenken. Ist zum Beispiel ein so verengtes Becken, daß eine Entbindung auf normalem Wege nicht möglich ist, ein ausreichender Grund zur Sterilisierung, oder muß eine solche Frau eine operative Entbindung, die zwar gefährlich ist, aber natürlich oft auch gut verläuft, auf sich nehmen? Wenn man noch im Zweifel war, in welcher Richtung die Bestrebungen der Regierung liegen, so belehrt darüber eine neuerliche Anordnung des Reichsinnenministers (»Münchener Med. Wochenschrift« Nr. 16, 1934). Danach sind Operationen und sonstige Heilverfahren (Bestrahlungen) zu melden, wenn sie Unfruchtbarwerden herbeiführen oder erwarten lassen, auch wenn der Zweck oder Hauptzweck der Behandlung nicht auf Unfruchtbarmachung abgestellt war. Was kann das bedeuten? Bei Geschwülsten, schweren Entzündungen usw. sind häufig solche Eingriffe nötig, um das Leben der Frauen zu retten. Wenn diese Frage nicht mehr nur von Arzt und Patientin entschieden wird, sondern der Staat sich einmischt, so kann es sich nur darum handeln, zu verhindern, daß zu viele Geburten geopfert werden, um Frauen zu retten. Erst die Gebärpflicht, dann das Leben, ist das Postulat der nationalsozialistischen Bevölkerungspolitik. Der Weg der Hochzüchtung der Rasse ist klar gezeichnet: Zwangsmäßige Ausschaltung der unerwünschten Fruchtbarkeit, größte Ausnutzung der erwünschten Fruchtbarkeit, wobei große Opfer an Leben und Gesundheit für das »hohe Ziel« in Kauf genommen werden müssen. Das alles unter schärfster Kontrolle des autoritären Staates, der auch auf dem Gebiete der Geburtenregelung seinen Bürgern jede eigene Ueberlegung und Entscheidung abnehmen will. Theoretisch ist das alles sehr einfach, man kann am grünen Tisch beinahe den Zeitpunkt ausrechnen, wann ein entsprechend großes Heer von »strammen Jungens« marschbereit sein wird. Aber in der Praxis ergeben sich oft ungeahnte Komplikationen.

Vom Krisentief zur Depression

Von Rolf Mark.

An welchem Punkt der Krise stehen wir heute in der Schweiz? Eine sehr ernste Frage, die wir — ausgehend von der marxistischen Krisentheorie — durch eine genaue Sichtung und Analyse des vorliegenden statistischen Materials beantworten wollen.

Karl Marx hat »die Phase des industriellen Zyklus, die unmittelbar auf den Krach folgt«, als »Stagnation«, als »Zustand der Ruhe« be-

zeichnet. Die neuere Theorie beschreibt diese Periode als Depression, wobei es sich nicht nur um den Zustand der Ruhe nach dem Krach, sondern um die Phase vom »Krach« bis zum neuen konjunkturellen Aufstieg handelt. In diesem Sinnne verwenden wir die Bezeichnungen Depression und Stagnation als gleichbedeutend. Marx gibt von der Stagnation folgende Beschreibung:

»In der Phase des industriellen Zyklus unmittelbar nach überstandener Krise liegt Leihkapital massenhaft brach ... In solchen Momenten, wo der Produktionsprozeß eingeschränkt ist ..., wo die Preise der Waren auf dem niedrigsten Punkt stehen, wo der Unternehmungsgeist gelähmt ist, herrscht niedriger Stand des Zinsfußes, der hier nichts anzeigt als Vermehrung des leihbaren Kapitals gerade durch Kontraktion und Lähmung des industriellen Kapitals. Daß weniger Zirkulationsmittel erheischt sind mit gefallenen Warenpreisen, verminderten Umsätzen und der Kontraktion des in Arbeitslohn angelegten Kapitals; daß andererseits, nach Liquidation der Schulden ans Ausland, teils durch Goldabfluß und teils durch Bankrotte, kein zuschüssiges Geld für die Funktion als Weltgeld erheischt ist; daß endlich der Umfang des Geschäftes des Wechseldiskontierens mit der Zahl und den Beträgen dieser Wechsel selbst abnimmt — alles dies ist augenscheinlich. Die Nachfrage nach leihbarem Geldkapital, sei es für Zirkulationsmittel, sei es für Zahlungsmittel (von neuen Kapitalanlagen ist noch keine Rede), nimmt daher ab, und es wird damit relativ reichlich. Aber auch das Angebot des leihbaren Geldkapitals nimmt unter solchen Umständen positiv zu, wie sich später zeigen wird. (»Kapital« III 2, Seiten 20/22.)

Diese kompakte Schilderung der Stagnation liefert uns die Mittel zur Durchleuchtung der heutigen Situation. Marx führt folgende, die Depression kennzeichnende Merkmale an: Einschränkung der Produktion; niedrigster Stand der Warenpreise; Kontraktion des in Arbeitslohn angelegten Kapitals (Arbeitslosigkeit); niedrigster Stand des Zinsfußes; Vermehrung des leihbaren Kapitals und keine neue Kapitalanlage. Prüfen wir, ob sich diese sechs Momente auch in der wirtschaftlichen Lage der Gegenwart wieder finden.

Schrumpfende Produktion ...

Es ist nicht leicht, den Umfang der Produktion in der Schweiz festzustellen, da es keine Produktionsstatistik gibt. Wir kennen nur den vom Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit errechneten Beschäftigungsgrad der Industrie, der sich auf die periodischen Berichte von etwa 3000 Betrieben mit nicht ganz 300,000 Arbeitern stützt. Nehmen wir nun an, daß die erfaßten Betriebe für alle typisch sind, sich der Umfang der Produktion wirklich in der Beschäftigtenziffer ausdrückt, dann hat sich der Beschäftigungsstand wie folgt entwickelt:

	1929	1930	1931	1932	1933	1934 (1. Quart.)
Gesamte Industrie	105	91	80	74	83	84
Uhrenindustrie	101	99	78	56	55	58
Metallindustrie	123	122	110	93	90	89
Chemische Industrie	117	115	107	100	97	100
Seidenindustrie	100	91	77	55	46	46

Nach dem Beschäftigungsgrad der gesamten Industrie hat 1930 die Krise in der Schweiz eingesetzt, die Produktion ging bis 1932 zurück, um sich dann in der ersten Hälfte 1933 etwas zu heben. Seitdem stagniert sie über dem Krisentief liegenden Punkt. Diese allgemeine Entwicklung hat sich auf die einzelnen Industriezweige nicht gleichmäßig verteilt. Während z. B. die Seidenindustrie über die Hälfte, die Uhrenindustrie fast um die Hälfte ihren Beschäftigungsgrad vermindert hat, beträgt der Rückgang bei der Metallindustrie etwa 25 und bei der chemischen Industrie 15 Prozent. Drei Momente erklären, warum die Krise die einzelnen Industrien verschieden schwer betroffen hat: der Grad ihrer Exportabhängigkeit, die Stellung der einzelnen exportierenden Industrie auf dem Weltmarkt (strukturelle Wandlungen und Krise in der Uhrenindustrie) und ihre Beschränkung auf den Inlandsmarkt. Industrien, die gleichzeitig von der Krise und den bekannten strukturellen Wandlungen betroffen wurden, leiden in erhöhtem Maße. In sich gefestigte Exportindustrien schrumpfen in der gleichen Weise, wie die Produktion durch die Krise sich vermindert, wobei ihre Stellung durch den Kompensationsverkehr im Außenhandel noch gebessert werden kann. Inlandsbestimmte Industrien sind weniger in ihrer Produktionsfähigkeit gehemmt, was nicht nur ein Beweis ist für den späteren Beginn der Krise in der Schweiz, sondern auch bezeugt, daß die Krise auf dem Weltmarkt noch weit tiefer geht als in unserem Lande.

Der frühere Beginn der Krise in den anderen Ländern, deren größere Schwere teilte sich der Schweizer Industrie mit auf dem Wege über die sinkende Ausfuhr. Der Außenhandel der Schweiz bewegte sich in folgender Richtung (Monatsdurchschnitte in Millionen Franken):

	1928	1929	1930	1931	1932	1933	1934	
Einfuhr	229	232	222	187	146	132	113	(Mai)
Ausfuhr	178	175	147	112	67	71	59	»
	— 51	— 57	— 75	— 75	— 79	— 61	— 54	

Die Verminderung der Ausfuhr beginnt schon 1930 und bewegt sich bis 1932 in dem gleichen Tempo abwärts wie die Weltwirtschaftskrise; erst 1933 gelingt es, durch handelspolitische Maßnahmen ihren Sturz etwas zu hemmen, doch scheint sich der Rückgang auch in diesem Jahre weiter fortsetzen zu wollen. Anders bei der Einfuhr: Sie geht erst ab 1931 zurück, bedingt durch die im Inland entstehende Krise. Während aber der tiefste Punkt der Produktion im Inlande (insgesamt) im Jahre 1932 erreicht ist, sich — wie oben gezeigt — eine schwache Besserung einstellt, geht die Einfuhr auch jetzt immer noch weiter zurück. Da sich aber diese kleine Besserung entweder überhaupt nicht oder nur saisonmäßig auf die vorwiegend inlandsbestimmten Industrien ausgewirkt hat, so kann man sagen: die Einfuhr sinkt, weil die von ihr belieferten Industriezweige noch nicht über das Krisentief hinaus gelangt sind. Abgerundet, ergibt sich für Produktion und Außenhandel das zweifache Bild: Einfuhr und »Inlandsindustrie« verweilen noch im Krisentief, während der Außenhandel (vorübergehend) und

bestimmte, durch staatliche Subventionen oder Handelspolitik begünstigte Industriezweige den tiefsten Punkt überschritten haben, sich in der Depression befinden. (Absolut liegt freilich das Produktionsvolumen der Exportindustrien noch tiefer als das der anderen.)

.... Sinkende Preise.

Wie steht es nun mit den Preisen? Sind sie parallel mit der Produktion bis zum Jahre 1932 gesunken, um dann teilweise schwach anzusteigen? Untersuchen wir diese Frage an Hand der Indizes der Großhandelspreise und der Lebenshaltungskosten. Diese wie fast alle anderen Zahlen sind der amtlichen Statistik des Bundes entnommen, die in der »Volkswirtschaft« zu finden sind. Der gesamte Index der Großhandelspreise und die drei Untergruppen, auf denen er basiert, zeigen folgende Entwicklung (Juni 1914 = 100):

	1928	1929	1930	1931	1932	1933	1934 (Mai)
Großhandelspreise	144	141	126	110	96	91	89
Davon							
Nahrungsmittel	149	146	137	122	107	99	97
Rohhilfsstoffe	140	136	117	97	82	81	78
Futter- u. Düngemittel	134	130	100	83	82	82	88

Es ist höchst interessant, zu sehen, daß auch hier der Absturz schon im Jahre 1930 beginnt, sich also eine Parallelität zwischen den Großhandelspreisen und den mehr exportierenden Industrien enthüllt. Man darf wohl annehmen, daß beides in der größeren Verflechtung mit der Weltwirtschaft begründet ist. Zeigen doch die beiden letzten Zahlenreihen, seien es die Roh- oder Hilfsstoffe, seien es die Futter- und Düngemittel, daß sich hier der Preissturz gewaltig ausgewirkt hat. Kein Wunder, spielen doch in diesen beiden Gruppen die zum Weltmarktpreis eingeführten Produkte eine nicht geringe Rolle. Anders ist es bei den Nahrungsmitteln, deren Senkung nicht nur später begonnen, sondern auch lange nicht so tief ist. Hier haben wir ein Beispiel dafür, wie außerordentlich wirksam — trotz der Krise — die landwirtschaftliche und handelspolitische Politik des Bundes preissteigernd wirkt. Trotz einzelner Abweichungen sehen wir auch hier: Alles, was durch die Weltwirtschaft bestimmt wird, wird um ein Jahr früher in den Strudel der Krise gerissen, stürzt viel tiefer als die inlandbestimmten Industrien.

Ist der Verlauf der Entwicklung zwischen Produktion und Großhandelspreisen bei Krisenbeginn ähnlich, so tritt in den Jahren 1932 und 1933 keine wesentliche Besserung der Preise ein, wie sie sich in der Produktion einiger Industriezweige zeigte. Bis Anfang 1933 finden wir einen gleichmäßigen Absturz der Preise, der sich nun auf diesem tiefsten Punkte hält: Die Indexziffer schwankt in den einzelnen Monaten zwischen 90—92. Erst seit Mai 1934 lassen gewisse Nahrungsmittel im Preise nach, während sie bei den Futtermitteln — bedingt durch Trockenheit — steigen. Insgesamt ist zu erwarten, daß die Großhandelspreise sich noch einige Zeit im Krisentief halten werden.

Auch der Index der Lebenshaltungskosten liefert uns Resultate, die sich zwanglos in die von Produktion und Preise geschaffene Lage einordnen. Auch hier geben wir die gesamte Indexziffer wie die drei Untergruppen wieder, um die verschiedenartige Entwicklung der einzelnen Gruppen beurteilen zu können (Juni 1914 = 100).

	1928	1929	1930	1931	1932	1933	1934 (Mai)
Lebenskostenindex	161	161	158	150	138	131	129
Davon							
Nahrung	157	156	152	141	125	117	115
Heizung, Licht	137	134	132	128	121	119	117
Bekleidung	166	167	160	145	128	115	—
Miete	176	180	184	186	187	185	182

Auf den ersten Blick entdeckt man zweierlei: Bis zum Jahre 1930 haben sich die Indexziffern so gut wie nicht verändert. Später sind sie — verglichen mit der Produktion und den Großhandelspreisen — viel weniger gesunken; auch ist der langsame Rückgang bis Anfang 1933 vorgeschritten, um dann bei den einzelnen Monaten um die Zahl 130 zu pendeln. Hier wird die theoretisch erkannte Tatsache erhärtet, *daß die Kosten der Lebenshaltung den Schwankungen in Produktion und Preisen nur spät und nur unter großen Abschwächungen folgen.* Ganz besonders trifft dies auf die Mietpreise zu, die während der eigentlichen Krisenjahre durchschnittlich noch gestiegen sind; erst jetzt macht sich durch die staatliche Politik ein unwesentliches Abbröckeln bemerkbar. Viel stärker ist der Rückgang bei den drei anderen Untergruppen, wenn auch hier nicht der Rückgang so groß ist als bei den Großhandelspreisen. Ohne auf die Einzelheiten weiter einzugehen, zeigen uns die Ziffern: Die Kosten der Lebenshaltung verweilen noch im Krisentief. Ihr weiterer Abfall oder Steigerung wird von der gesamten wirtschaftlichen Politik: Deflation oder Arbeitsbeschaffung, abhängig sein.

Anhaltende Arbeitslosigkeit.

Mangels einer ausgebauten Statistik ist es uns unmöglich, zu sagen, wie hoch das »in Arbeitslohn angelegte Kapital« ist. Doch dafür haben wir einen vollgültigen Ersatz: die Zahlen der Stellungsuchenden. Ist auch die Leistung des einzelnen Arbeiters gestiegen, der prozentuale Arbeitsfassungsraum der Industrie deswegen geringer, so drückt sich doch in der Arbeitslosenziffer — negativ — das in Arbeitskraft angelegte Kapital aus. Die Zahlen der schweizerischen Arbeitslosigkeit zeigen folgendes Bild (Monatsdurchschnitt; in Tausend):

	1928	1929	1930	1931	1932	1933	1934	
Gesamtzahl	8,3	8,1	12,9	24,2	54,4	67,9	46	Juni
Davon								
Metallindustrie	—	0,47	1,06	2,6	7,7	10,2	7,1	Mai
Uhrenindustrie	—	0,24	2,28	6,23	12,6	13,4	10,2	»
Textilindustrie	—	1,0	2,0	2,9	6,0	5,8	4,0	»

Da hier die winterliche und sommerliche Arbeitslosigkeit nicht gesondert ist, scheinen die Zahlen gering. Doch das hat den Vorzug, daß man ihre fortlaufende Entwicklung klar ersehen kann. Die Arbeitslosigkeit beginnt genau mit der Krise im Inland, sie hält aber länger an als der Absturz der Produktion. Erreicht doch die Arbeitslosigkeit im Januar 1933 ihren Höchstpunkt mit 101,111. Wenn die Beschäftigung in der Industrie dem Abgang der Arbeitslosen etwas vorauseilte, so ist das sicher auf eine bessere Beschäftigung der Kurzarbeiter zurückzuführen. Seit Mitte 1933 ist aber auch hier ein kleiner Rückgang ersichtlich. Die saisonmäßige Beschäftigung ist in diesem Sommer größer, die winterliche Arbeitslosigkeit war etwas geringer. Insgesamt ist auch hier das Krisentief wenig überschritten. Denn die merkliche Besserung der Beschäftigung in verschiedenen Industrien in den letzten Monaten ist sicherlich nur eine Auswirkung der Saison. Bestenfalls ist zu erwarten, daß der Pendelausschlag im Winter wieder etwas geringer ist als im Vorjahr.

Flüssiger Geldmarkt, niedere Zinsen ...

Großhandelspreise, Lebenshaltungskosten und Außenhandel verharren im Krisentief — Produktion und Arbeitslosigkeit zeigen leichte Uebergänge zur Depression: das ist das Bild von der heutigen Wirtschaftslage in der Schweiz. Wir haben jetzt nur noch ergänzend einen Ueberblick über die Entwicklung des Geld- und Kapitalmarktes der Schweiz zu geben. Marx sagt für dieses Gebiet niedrigster Stand des Zinsfußes und Ueberfluß an Leihkapital voraus. Der offizielle Diskontsatz der Nationalbank schwankte in den Jahren 1930 und 1931 zwischen 2—3 Prozent, während er seitdem unverändert sich auf 2 Prozent hält. Der Privatdiskont stand 1930 noch auf 2 Prozent und seitdem ist er immer auf 1,5 Prozent geblieben. Tägliches Geld kann man schon seit langer Zeit für 1 Prozent haben Der Zinsfuß hat also wirklich schon seit mehreren Jahren seinen niedrigsten Stand erreicht. Die durch die letzte Entwertung des Dollars bedingten Goldabzüge und die dadurch eingetretene leichte Versteifung des Geldmarktes ist sicherlich nur von vorübergehender Dauer und nicht dazu geeignet, die Grundlage für weitgehende Schlußfolgerungen zu bilden. Ueberflüssig, zu sagen, daß die Kapitalisten trotzdem nicht davor zurückschrecken, diese leichte Versteifung als Argument gegen die finanzielle Seite der Kriseninitiative zu verwenden und damit ihre »Unmöglichkeit« nachzuweisen.

Schwieriger ist es, die Menge des vorhandenen Leihkapitals nachzuweisen. Nehmen wir einmal an, daß sich in den Kassenobligationen, Spar- und Depositeneinlagen der Banken die Bewegungen des vorhandenen Leihkapitals spiegeln — eine Annahme, die nur mit großer Vorsicht zu verwenden ist —, so erhalten wir folgendes Zahlenbild (Millionen Franken):

	1930	1931	1932	1933	1934 (März)
Kassenobligationen					
a) Kantonalbanken	2723	3110	2677	2677	2626
b) Großbanken	1794	1614	1575	1349	1283
Spar- und Depositeneinlagen					
a) Kantonalbanken	2019	2386	2567	2618	2699
b) Großbanken	—	892	825	677	644

Während die Kassenobligationen seit 1932 leicht zurückgehen, haben sich die Spareinlagen bei den Kantonalbanken und den »Anderen Banken« stetig vermehrt. Daß sich bei den Großbanken auch hier ein leichter Rückgang ergibt, ist sicherlich nur durch die Verschiebungen innerhalb des Bankwesens verursacht, wo sich der relative Anteil der Großbanken am gesamten Bankwesen leicht vermindert. Wir können also sagen, daß die steigenden Spareinlagen ein Ausdruck für die Vermehrung des leihbaren Kapitals sind. Wenn sich in den letzten Monaten bei den Spareinlagen eine leicht rückläufige Tendenz bemerkbar macht, so kann dies verschiedene Ursachen haben: Zunehmende private Tätigkeit der Kapitalisten, »Nachlassen der Sparkraft des Volkes« (wie es die Kapitalisten bei der Kritik der Kriseninitiative immer behaupten) oder auch zunehmende Kapitalanlagen. Prüfen wir die letzte Möglichkeit.

... aber keine private Kapitalanlage.

Wenn wir annehmen, daß sich die Anlage von neuem Kapital vor allem in den neuen Anleihe-Emissionen ausdrückt, dann zeigen uns die Zahlen folgendes:

(Mill. Fr.)	1929	1930	1931	1932	1933	1934 April
Insgesamt	558	583	624	466	276	146
Davon öffentliche	35	38	243	211	168	111
»Private«	212	240	277	108	109	35
Ausland	110	305	103	144	—	—

Diese Zahlen sind sehr instruktiv: Bis zum Jahre 1931 eine steigende Zunahme aller Anleihen, seitdem eine gewaltige Verminderung. Dabei hat sich der Anteil der privaten Kapitalisten bis zu einem verschwindenden Minimum reduziert, so daß man von einer privaten Kapitalanlage fast nicht mehr sprechen kann. Haben doch im Jahre 1933 die schweizerischen Trusts und Aktiengesellschaften sich nur noch 2 Millionen Kapital durch Anleihen beschafft — ein Tiefstand, wie er schon seit langer Zeit nicht mehr zu finden ist. Auch die Anlagen an das Ausland haben völlig aufgehört, wenn wir von den kleinen Summen in schweizerischer Währung und schweizerisch firmierten Gesellschaften absehen. Dagegen hat sich der Anteil der öffentlichen Körperschaften aller Art an den aufgelegten Anleihen in den genannten Jahren von 14 auf 60 Prozent erhöht: ein Zeichen dafür, daß die private Kapitalanlage völlig aufhört eine Rolle zu spielen, nur öffentliche Körperschaften zur Schuldentildung, Ausgleichung des Einnahmeverlustes

und Aufnahme öffentlicher Arbeiten an den Kapitalmarkt gehen. Wo aber kein Kapital neu von Kapitalisten angelegt wird, da besteht auch kein Anzeichen für einen baldigen konjunkturellen Aufstieg.

So kommen wir zu dem überraschenden Schluß, daß alle sechs von Marx als Kennzeichen der Stagnation aufgeführten Momente sich in der schweizerischen Wirtschaft der Gegenwart wieder finden, wir den Weg vom Krisentief zur Depression gehen. Wie lange kann die Depression dauern? Der unmittelbare Abstieg in der Schweiz dauerte zwei Jahre; auch die Depression in der Produktion währt schon bald zwei Jahre. Alle Zeichen sprechen dafür, daß es noch einmal so lange währen kann, bis wir uns in einem leichten konjunkturellen Aufstieg befinden — wenn man nicht durch eine aktive Politik der Krisenbekämpfung diese Leidensperiode abzukürzen sucht.

Inhaltsverzeichnis des 13. Jahrganges

Sachregister.

1. Arbeiterbewegung.

	Seite
Demokratie und Diktatur. I. Von Dr. Otto Lang	9
Die Zürcher Wahlschlacht. Von Ernst Nobs	33
Demokratie und Diktatur. II. Von Dr. Otto Lang	37
Revolutionäres Bewußtsein, revolutionäre Zielsetzung. Von einem deutschen Emigranten	52
Zur Taktik der Arbeiterbewegung. Von Robert Grimm	65
Bewegung, nicht bloß Partei. Von Friedrich Heeb	73
Die Jugend und die Gestaltung der kommenden Zeit. Von Dr. Arthur Schmid	85
Gemeinderatswahlen im Aargau. Von Dr. Arthur Schmid	120
Stimmrechtsentzug wegen Armengenössigkeit. Von Dr. Paul Kägi	153
Untergangsstimmung? Von F. Baumann	184
Sowjetliteratur und Revolution. Von Wera Alexandrowa	186
Zur Problematik unserer Taktik. Von Dr. Emil J. Walter	203
Wo stehen wir? Von Dr. Boris Roniger	242
Der historische Materialismus und die Katastrophe der Gegenwart. Von Prof. Dr. Alfred Kleinberg	246
Johann Jakob Treichler und sein Not- und Hülfsblatt. Von L. Bannwart	266
Propaganda. Von Jakob Bührer	312
Das gesellschaftliche Gesicht des Bolschewismus. Von Rudolf Sprenger	314
Zur Geschichte des »Geächteten« und des »Nordlichts«. Von Dr. Fritz Brügel	335
Englischer Marxismus. Von Friedrich Mark	338

2. Theorie des Sozialismus.

Gibt es einen Weg zurück? Von Dr. Arthur Schmid	1
Aufstieg oder Abstieg? Von Dr. Fritz Giovanoli	117
Zur Soziologie des Marxismus. Von Fr. Mark	123
Freigeld — Schwundgeld. Von Arthur Farner	274

3. Schweizerische Politik.

Eine schweizerische Akademie? Von Jakob Bührer	25
Zur Wehrfrage. Von Ernst Reinhard	129